Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

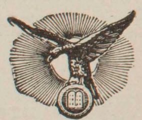
Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 36 | **München, 9. September 1927** | **14. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687

	September	Elul	Bemerkungen
Sonntag	4	7	
Montag	5	8	
Dienstag	6	9	
Mittwoch	7	10	
Donnerstag	8	11	
Freitag	9	12	
Samstag	10	13	כי תבוא



Das Jüdische Echo

Nummer 36 | 9. September | 14. Jahrgang

Der Zionistenkongreß

Im Mittelpunkt aller jüdischen Interessen der Welt steht in diesen Tagen der Zionistenkongreß in Basel. Der Zionismus ist der Versuch, die jahrtausendalte Sehnsucht des jüdischen Volkes nach Rückkehr in sein Heimatland zu erfüllen. Dieser Versuch befindet sich im Stadium der Verwirklichung und die Zionisten haben mit allen Schwierigkeiten dieses Stadiums zu kämpfen, welche die Realisierung eines in der Geschichte der Menschheit beispiellosen Unternehmens aufweist. Doch muß das Bemühen auf den Aufbau der jüdischen Heimstätte in Palästina mit allen Kräften fortgeführt werden, denn es gibt für das jüdische Volk, das in unseren Tagen in einer so schwierigen Lage ist wie je seit der Zerstörung des jüdischen Reichs, keine andere Möglichkeit und keine andere Hoffnung. So ist es selbstverständlich, daß die Augen aller, deren Herz am Fortbestand des Judentums hängt, nach Basel gerichtet sind und daß sie alle begierig den Fortgang der Kongreßverhandlungen verfolgen. Unseren Lesern ist es sicherlich erwünscht, wenn wir unser Blatt während dieser Wochen in der Hauptsiche den Berichten vom Kongreß widmen.

Der Kongreß spiegelt die ganzen ungeheuren Schwierigkeiten wider, mit denen das jüdische Volk in der Palästinaarbeit zu kämpfen hat. Die Juden sind mit Recht unzufrieden und machen ebenfalls mit Recht zum Teil England, das unsere Arbeit nicht genügend unterstützt und ermutigt, für den zu langsamen Fortschritt verantwortlich. Die Wortführer der Unzufriedenen wenden sich mit scharfer Kritik gegen Weizmann, dessen Führung sie Mangel an Energie vorwerfen. Leider hat aber die Opposition ihrer Kritik keine klaren positiven Vorschläge an die Seite zu stellen und die große Mehrheit des Kongresses glaubt mit Weizmann, daß uns zäh und stetig fortgesetzte Arbeit sowohl wirtschaftlich als politisch (und beides ist nicht voneinander zu trennen) vorwärtsbringen wird. Die Opposition hat auf diesem Kongreß keinen Erfolg, dies ist jetzt schon festzustellen, obwohl Jabotinsky die Aufmerksamkeit des Kongresses besonders genießt und obwohl seine Rede dank seiner außerordentlichen Redekunst zu den Höhepunkten des Kongresses zählt.

Wie der Kongreß die wesentlichen, besonders die finanziellen Schwierigkeiten für die nächste Kongreßperiode regeln wird, ist im Augenblick noch nicht abzusehen, wenngleich im Jahr 1928 mit der Konstituierung der Jewish Agency gerechnet wird, so können wesentliche finanzielle Leistungen von dieser Seite zumindest vor Ende des nächsten Jahres nicht erwartet werden und mit weniger als mit 300 000 Pfund sind die dringendsten Erfordernisse kaum zu decken, auch wenn es keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten gibt. Es ist aber deutlich, daß das Bemühen sowohl der „Regierungsparteien" wie auch der Opposition auf Behebung der Krise gerichtet ist, unter deren Druck die Opposition sich viel gemäßigter gibt, wie etwa auf dem Wiener Kongreß. Die Entscheidung werden wie gewöhnlich die letzten Tage des Kongresses bringen, über welche wir unseren Lesern erst nächste Woche berichten können.

R.

Weizmanns Antwort an die Opposition

Herr Guedalla hat schon auf den Unterschied zwischen politischer Kleinarbeit und einer großzügigen politischen Tat hingewiesen. Ich kann mir jedoch nicht helfen. Wenn Herr Grünbaum gesagt hätte, was er unter einer politischen Tat versteht, so wäre ich imstande, ihm zu antworten, ob sie nach meiner Meinung möglich ist oder nicht. Scheinbar als Antithese wurde von der Kleinarbeit gesprochen. Die Hauptsache ist, daß die Summe dieser kleinen Dinge einen Fortschritt bedeutet. Große politische Taten geschehen einmal in 20 oder 50 oder noch mehr Jahren Sollte es sich so wenden, daß vielleicht eine große politische Konjunktur entsteht, dann wird wahrscheinlich der politische Leiter, der dann die Geschicke der Bewegung leiten wird, eine große politische Tat vollbringen. Nach dem Beschluß von San Remo — ich weiß nicht, ob er zu den großen oder kleinen Taten gehört — sagte einer der führenden englischen Staatsmänner zu mir: „Die Welt wird jetzt einfrieren. Es wird nach dieser ungeheuren Aufrührung, die Ihnen eine besondere Konjunktur gebracht hat, eine Ermüdung eintreten, und Ihre Sache wird eine schwere Zeit durchzumachen haben. Die Welt sieht so aus, wie das baltische Meer vor einem Frost."

Palästina und die Krim-Kolonisation

Grünbaum machte einen Hinweis darauf, was eine Regierung tut, wenn sie wirklich helfen will. Er spielte da offenbar auf die Sowjet-Regierung an, die der jüdischen Kolonisation in Rußland Hilfe bringt. Ich ziehe die langatmige Hilfe der Engländer der raschen Hilfe der Sowjet-Regierung vor. Die Sowjet-Regierung pflanzt einerseits die Juden auf die Erde und anderseits hält sie dieselben unter der Erde in den sibirischen Kerkern. (Applaus.)

Die Rolle des Leiters der Bewegung gegenüber der Mandatarmacht

Niemand ist mit dem politischen Kurs zufrieden. Warum decken sie diesen politischen Kurs? Die Rolle des politischen Leiters der Zionistischen Organisation — und es ist gleichgültig, wer immer es sein wird — wird immer zum großen Teil darin bestehen, die zionistischen Wünsche gegenüber der Mandatarmacht zu interpretieren und umgekehrt, die Wünsche und Antworten der Mandatarmacht gegenüber der Zionistischen Organisation zu interpretieren. Und das ist eine unge-

heuer schwierige und delikate Rolle. Es ist möglich, daß ich nicht die Qualifikation dazu habe, aber ich erlaube mir, den Zweifel auszusprechen, daß die anderen die besondere Qualifikation dazu haben. Mir ist der Zionismus genau so verständlich wie irgendeinem in diesem Saal, und ich verstehe es sehr gut, daß das jüdische Nationalheim nicht identisch ist mit der Mandatarmacht. Ich verstehe aber auch, daß es zum großen Teil unsere Aufgabe ist, die Sache so zu leiten, daß man die Mandatarmacht in ein Minimum von Verlegenheit bringt.

Antwort an Jabotinsky — Zölle und Steuern Die Legion

Jabotinsky hat sich einen großen Zwang angetan. Wenn es so weiter geht, wird er uns allen, auch mir, noch viel zu gemäßigt werden. Das Ganze ist reduziert worden auf einen Unterschied nicht qualitativer, sondern quantitativer Art.

Was den großen Komplex von Fragen betrifft, die sich auf Schutzzoll, Steuern usw. beziehen, so weiß Jabotinsky genau, daß wir seit Jahr und Tag die Regierung drängen, um hier gewisse Veränderungen zu erzielen. Der Vorwurf, den man der Regierung machen kann, ist der, daß es zu langsam geht. Wir haben die Regierung veranlaßt, anstatt empirisch von Fall zu Fall zu entscheiden, ob diese oder jene Industrie geschützt werden soll, die ganze Frage vom Standpunkt des ganzen Landes zu studieren, und wir sind aufgefordert worden, in dieser Beziehung einen Vorschlag zu machen. Dies ist ein politischer Fortschritt. In Palästina werden sich wahrscheinlich hundert kleine Industrien entwickeln, von denen 90 verschwinden werden. Und es ist das Wesentliche, die entwicklungsfähigen Industrien, die übrig bleiben werden, zu schützen.

Neulich fuhr ein bedeutender englischer Fachmann durch unsere Kolonien und berichtete, daß unsere Kolonisation wohl teuer sei, aber dies sei eine Kompensation für das menschliche Leid. Wir haben unsere Kolonisation mit einem relativen Minimum von menschlichem Leid gemacht. Wenn die politischen Bedingungen in Palästina anders wären, so wäre die Kolonisation billiger. Die Frage ist, können wir aber diese politischen Bedingungen ändern? Jabotinsky sagt ja, ich glaube vorläufig nicht. Jabotinsky beschuldigt die Exekutive, speziell mich, daß ich den Weg zu Forderungen an die Regierung obstruiere, indem ich immer behaupte, die politischen Bedingungen seien gute. Nicht *e i n e* Rede ist von mir gehalten worden, in der ich nicht gesagt hätte: Zwar ist das Mandat noch lange nicht erfüllt, zwar haben wir viele Forderungen zu stellen, aber es besteht kein Grund, daß wir heute nicht im größeren Umfange arbeiten als bisher, wenn wir größere Mittel hätten. Das ist die stets von mir formulierte These, und diese These ist das einzig Richtige in der jetzigen Situation. Bei der letzten A.-C.-Sitzung konnte sich keine politische Debatte entwickeln, weil die Herren auch aus Palästina sich bewußt waren, daß die *p o l i t i s c h e L a g e w e i t e r g e g a n g e n i s t a l s u n s e r e ö k o n o m i s c h e n M ö g l i c h k e i t e n.* — Ich glaube wirklich nicht, daß die *L e g i o n* auch nur für einen Moment ein Mittel wäre, um die politische Lage zu verbessern. Der einzige Hebel, den man ansetzen könnte, um eine bessere politische Lage herzustellen, ist die Gewinnung der öffentlichen Meinung, über welche Jabotinsky so wunderbar gesprochen hat. Wir sind überzeugt, wir alle, daß die ganze Palästinapolitik, die ganze Politik des nationalen Heims im Interesse Englands liegt. Unser politisches Vorwärtsschreiten ist eine Funktion unserer Arbeit im Lande. Ich weiß, daß das ein verzauberter Kreis ist. Ich weiß, daß, wenn sehr günstige politische Verhältnisse vorhanden wären, unsere Arbeit leichter wäre und wir mehr erreicht hätten, und daß anderseits, wenn wir mehr erreicht hätten, unsere politischen Verhältnisse günstiger wären. Aber die politische Leitung der zionistischen Bewegung ist nicht dafür verantwortlich, daß in Palästina solche Verhältnisse sind, wie sie eben existieren. Es ist hart, und ich habe immer gesagt: Es gibt keinen „derech hamelech“ nach Palästina. Keiner wird für Sie oder für mich diese Arbeit machen, sondern wir müssen schon selbst diese politischen Bedingungen schaffen.

Nun einige Worte zur Frage *J e w i s h A g e n c y.* Zunächst ein Wort über die Priorität. Wir haben die Priorität auf Palästina nicht aufgegeben, und die anderen hatten sie nie angenommen. Denn wenn die es getan hätten, dann wäre eine Jewish Agency nicht nötig. Es ist möglich, daß die Jewish Agency gewisse Gefahren in sich schließt, aber ich kann mich nicht der naiven Auffassung anschließen, daß wir mit den Nichtzionisten zwar in allen ökonomischen Dingen zusammenarbeiten sollen, aber nicht in den politischen. Wissen sie denn nicht, daß die ökonomischen Dinge in Palästina aufs innigste mit den politischen zusammenhängen? Hat nicht Jabotinsky selbst seine Einstellung ganz auf ökonomisch-politischer Grundlage aufgebaut? Wenn es gelingen wird — und ich glaube es— große Summen nach Palästina zu bringen, dann werden die Nichtzionisten die von ihnen investierten Summen mit noch größerer Energie auch politisch verteidigen, als manche andere es tun.

Weizmann wird seine Politik nicht ändern. — Appell an den Kongreß, die Krise zu beseitigen

Der Kongreß hat eine große Aufgabe zu erfüllen: nur halbwegs den Versuch zu machen, die Krise zu beseitigen. Ich glaube, das übersteigt nicht die Kraft des Kongresses. Wenn sie diese temporäre Unbill beseitigen, hat alles, was in Palästina gemacht worden ist, Hand und Fuß. Wenn sich die Wolke heben wird, so wird man sehen, daß das Grundlegende, was in Palästina geschaffen worden ist, gesund ist. Die Krise ist auch ein Stück Psychose. Man kann sich ins Feuer hineinreden und man kann seine Nerven im Zaume halten, das letzte ist Gebot dieser schweren Stunde. Wir haben das Werk auf uns genommen. Wir sind auf die Wanderung gegangen jahraus, jahrein, wir suchen im rückwärtigen Teil der Front Ordnung zu schaffen, und es ist Sache desjenigen Teiles, der in der vordersten Linie der Front steht, mutig zu sein und weiterzugehen. (Langandauernder Applaus. Der Kongreß erhebt sich und stimmt die „Hatikwah“ an.)

Dritte Sitzung

(Fortsetzung aus Nr. 35)

Für die amerikanischen Zionisten spricht Dr. Stephan Wise. Die amerikanischen Zionisten haben in den letzten zwei Jahren große Aufgaben zu erfüllen gehabt, in diesen Jahren, voll von Schwierigkeiten und Sorgen in Palästina. Wir sind damit einverstanden, daß man uns die Sorge für die Deckung des Budgets aufgebürdet hat, aber wir fragen uns doch manchmal, ob nicht ein allzu großer Teil der Bürde auf unsere Schulter gelegt wurde. Wenn wir Amerikaner für Palästina auch alles tun, was in unseren Kräften steht, so dürfen die europäischen Juden darum keineswegs in ihren Anstrengungen nachlassen. Wir haben uns die Disziplin des Mandates auferlegt und getreu und loyal die Beschlüsse des Kongresses über die Jewish Agency befolgt. Wir erwarten mit Vertrauen, daß nach der Erstattung des Berichtes der Agency-Kommission Vieles und Großes für den Wiederaufbau Palästinas geleistet werden wird. Sollte diese nichtzionistische Hilfe für Palästina nicht in dem Maße kommen, wie wir das erhoffen, so haben wir wenigstens unsere Pflicht getan.

Nach der Balfour-Deklaration pflegten wir zu sagen, sie habe uns das Tor Palästinas weit geöffnet, und das sei alles, was wir verlangen. Heute aber verlangen wir mehr. Das geöffnete Tor genügt nicht. Trotz dem offenen Tor kann es an Förderung des jüdischen nationalen Heimes fehlen. Förderung heißt nicht bloß: nicht hindern. Unser Werk in Palästina wird so besteuert, als ob die Regierung Palästinas die von 1897 wäre, der wirtschaftliche Zustand Palästinas aber der von 1927. Das jüdische Heim darf nicht mit Steuern bis zum Übermaß belastet werden. Die Palästinaregierung hat einen Budgetüberschuß von einer Million Pfund erzielt, der durch jüdische Opfer und durch jüdische Leistung ermöglicht worden ist. Wir haben volles Vertrauen, daß unsere Führung in jeder gerechten Forderung gegenüber der Mandatarregierung allen Rückhalt finden wird. Ich verlange im Namen meiner Freunde in Amerika keineswegs, daß irgendwelche ungerechten oder übertriebenen Forderungen an die britische Regierung gestellt werden, aber wir dürfen nicht aufhören zu mahnen und zu mahnen, daß alle gerechten und billigen Forderungen erfüllt werden, die in dem Versprechen, in dem Bunde der britischen Regierung und des britischen Volkes mit den Juden für den Wiederaufbau Palästinas enthalten sind, volle Verwirklichung finden.

Die amerikanischen Zionisten sind bereit, durch mich zu erklären, daß sie das Weizmann-Programm der Konsolidierung und der Sparsamkeit vorbehaltlos unterstützen und daß sie auch für ein Budget eintreten, welches nicht in der Hitze und der Erregung des Kongresses improvisiert, sondern sorgfältig vorbereitet und durch eine verantwortliche Kongreßexekutive sorgfältig ausgeführt wird. — Palästina ist kein Platz für Intoleranz gegenüber denen, die nicht den Idealen des traditionellen Judentums nachhängen. Das eine ist aber sicher, daß das traditionelle Judentum in Palästina dieselben Rechte haben muß wie das radikale.

Ich bitte Sie im Namen meiner amerikanischen Freunde, hüten wir uns vor Nervosität, vor Hysterie und Defaitismus. Es ist jetzt keine Zeit für Defaitismus. Er wäre am Platze gewesen im Jahre 1898, als Herzl vor Kaiser Wilhelm trat und ihm demütig eine Petition überreichte und der Kaiser sagte: „Es muß auch solche Käuze geben.“ Defaitismus war am Platze, als Uganda Zion verdunkelte, oder 1914, als der Krieg begann. Aber nicht jetzt. Aus Defaitismus kommen Niederlagen. Vor dreißig Jahren, da hatten wir nur eine Hoffnung. Aber jetzt haben wir ein Land, und wir haben ein Volk in dem Lande, dem wir zugesagt haben, daß wir es beim Aufbau unterstützen und mit ihm die Last tragen wollen. Das nächste Jahr darf nicht ein Jahr der Hoffnungslosigkeit oder Schwäche sein. Wir müssen vorwärts gehen, und wir wollen vorwärts gehen.

Vierte Sitzung

In Fortsetzung der Generaldebatte spricht der Vertreter der Poale Zion,

Delegierter Berl-Katzenelsohn:

Die Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage in Palästina haben politische Ursachen. Die Krise ist eine solche der zionistischen Bewegung, die nicht die Fähigkeit hatte, die mit der vierten Alijah verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden. Wir Arbeiter Palästinas betonen immer, daß der Aufbau nur im Einvernehmen zwischen den Pionieren und den anderen Elementen erfolgen kann. Die einzige Möglichkeit des Aufbaues ist die Arbeit. Daher ist der ideologische Kampf gegen die Arbeiter sinnlos.

Delegierter Grünbaum,

der unter großer Aufmerksamkeit des dichtgefüllten Hauses namens der Radikalen das Wort ergreift, konstatiert eine Müdigkeit in den Reden der beiden Führer. Führer, die auch nur einen

Augenblick den Glauben an die Kraft der Bewegung verloren haben, hören auf, Führer zu sein. Weizmann und Sokolow beruhigen uns immer wieder, daß die Lage gar nicht so schlecht sei, obwohl sie keinen Beweis dafür erbringen.

Warum stellen sie sich zwischen uns und England? Sie laufen Gefahr, daß das Volk sie mit der Mandatsmacht indentifiziert.

Was die innere Politik anlangt, bezeichnet Grünbaum die Abmachung mit Marshall als „Ugoda" im schlimmsten Sinn. Der Preis dafür war die Desavouierung der amerikanischen Zionisten und die Anerkennung Marshalls als Führer der amerikanischen Juden, was wiederum eine Desavouierung des Kampfes ist, den unsere Freunde durch eine Generation geführt haben. Weizmann hat ein Budget von 225 000 Pfund verteidigt. Das ist kein Budget und niemand wird Geld geben, weil man jede Hoffnung verlieren wird. Weizmann sagte einmal, er sei der Sklave der Bewegung. Umgekehrt: Die Bewegung ist der Sklave Weizmanns. Statt eines Präsidenten brauchen wir ein arbeitsames und arbeitsfähiges Komitee.

Fünfte Sitzung

Rede Jabotinskys

Nach dem Ruhetag am 1. September hielt der Kongreß am Donnerstag, dem 2. September, nachmittags, seine 5. Sitzung ab, die der Fortsetzung der allgemeinen Aussprache gewidmet war. Diesmal kam der Begründer und Führer der Partei der Zionisten-Revisionisten, Wladimir Jabotinsky zu Worte. In einer großangelegten Rede kam er zu den folgenden Schlüssen: Größer als die Tragödie der 8000 arbeitslosen und vielleicht hungernden Menschen in Palästina ist die Tragödie des jüdischen Volkes, dem die Tore Palästinas gesperrt sind. In den letzten sieben Jahren sind insgesamt 72 000 Juden in das Land gekommen, also im Durchschnitt jährlich etwa 10 000. Die natürliche Zunahme der arabischen Bevölkerung betrug aber mehr als diese Zahl, so daß bei einem solchen Stand der Ereignisse die Hoffnung, daß die Juden in Palästina einmal die Mehrheit der Bevölkerung bilden werden, begraben werden müßte. Jetzt aber ist die Stagnation vollkommen, die Einwanderung ist gestoppt. Dies die Frucht einer Regierungsmethode, die, statt kolonisatorisch zu sein, alles getan hat, um dem kolonisatorischen Element die Lebensmöglichkeit zu unterbinden. Durch das System der Steuern, Zölle und Verkehrstarife hat die Regierung der Industrie den Atem genommen. Große Fabriken wie die des Wieners Delphiner und des Amerikaners Bloom mußten geschlossen werden. Als es schon zu spät war, schenkte die Regierung den Forderungen nach einem Zollschutzsystem Gehör. Die Silikatfabrik findet keinen Absatz für ihre Erzeugnisse im Lande, da der Ziegeltransport von einer Station Palästinas zur anderen teurer zu stehen kommt, als z. B. der Transport von Triest nach Haifa. Nur eine radikale Umstellung der Administration zur einheimischen Industrie wird Arbeit- und damit Einwanderungsmöglichkeit schaffen. Mit Notstandsarbeiten wird man nicht weit kommen. Auch der Weg der landwirtschaftlichen Kolonisation ist ein zu langsamer.

Jabotinsky wandte sich der Frage des öffentlichen Schutzes in Palästina zu und nannte sie ein quälendes Problem. Nur noch 276 Engländer sind heute im öffentlichen Schutz tätig. Im Polizei- und im Grenzkorps sind 2000 Araber, aber nur 249 Juden. Jabotinsky erinnerte an die Judenmetzelei vom Mai 1921, da das Haus der Chaluzim in Jaffa von uniformierten arabischen Polizisten gestürmt wurde, wobei mehrere Chaluzim den Tod fanden. Man solle auch heute die Beziehungen zwischen Juden und Arabern nicht allzu optimistisch darstellen. Überhaupt werde die europäische öffentliche Meinung durch rosenrote Schilderungen hypnotisiert. Dennoch, schloß Jabotinsky, glauben die Revisionisten an die Zukunft des jüdischen Volkes in Palästina. Die zum großen Teil antisemitische englische Beamtenschaft repräsentiere nicht das englische Volk. An dieses Volk müssen wir herantreten, ihm die Wahrheit enthüllen, und es werde sein gegebenes Wort einlösen.

Sechste Sitzung

Dr. Bileski verteidigt die offizielle Politik

Vorsitzender Motzkin eröffnet die sechste Sitzung am Freitag, nachmittags 2.45 Uhr. Dr. Bileski (Deutschland) führt aus: In Deutschland wurde die Diskussion über die Kongreßfragen unter dem Schlagwort Verantwortungspolitik geführt. Es ist dies eines der stärksten Bande, das uns mit der Persönlichkeit Weizmanns verbindet, daß wir ihn als den typischen Vertreter einer solchen Verantwortlichkeitspolitik betrachten. Gegenüber dieser Verantwortungspolitik gibt es ein System der verantwortungslosen Politik. Symptome einer solchen verantwortungslosen Politik sind in der Rede von Jabotinsky zu konstatieren. Es ist ein Beweis für den Mangel an Verantwortungsgefühl, wenn man in einer großen Kongreßrede Pogromgefahr an die Wand malt. Es gibt für den Zionismus nur ein Instrument der Macht und das ist die Macht unserer Idee. Und es gibt keinen besseren Verkünder dieser Idee als Weizmann. Die wirtschaftliche Auffassung des Zionismus muß entscheidend abgeändert werden. Wir müssen mit dem System der Überspannung unserer Kräfte auf wirtschaftlichem Gebiet brechen. Wir haben die Theorie vom produktiven Defizit lange genug an unserem Körper ausprobiert. Man wirft uns vor, daß wir gegen die Arbeiterschaft Front machen. Davon kann keine Rede sein. Es gibt in der Tat keine Verwirklichung des Zionismus gegen oder ohne die Arbeiterschaft, aber wir wissen ebenso, daß die Durchsetzung der wirtschaftlichen Forderungen, die wir heute stellen, im absoluten Interesse der Arbeiterschaft liegen.

Dr. Hindes entwickelt das Programm von „Eth Liwnoth"

Dr. Hindes (Polen) präzisiert die Stellung der Gruppe „Et Liwnoth". Es ist nicht richtig, daß wir auf einem Klassenstandpunkt stehen. Es ist ein Prinzip jeder Kolonisation, das Gleichgewicht zwischen der Menschenwelle und der Kapitalswelle herzustellen. Wir haben jetzt dafür zu sorgen, daß endlich für Kapital freie Bahn gemacht wird. Der Primat gebührt den Fragen, die sich auf den Aufbau Palästinas als eines nationalen jüdischen Heims beziehen, d. h. in erster Reihe der Frage der Kolonisation. Der Kongreß steht im Zeichen eines kleinen Budgets. Unsere Perspektivlosigkeit ist die Ursache der Mißerfolge des Keren Hajessod. Wir müssen also vor allem eine klare Perspektive der Kolonisationsarbeit haben, weil von ihr der Keren Hajessod und unser Budget abhängt. Die Jewish Agency ist als Grundlage für eine gemeinsame Arbeit von Zionisten und Nichtzionisten für den Aufbau Palästinas eine Notwendigkeit, die von der Entwicklung diktiert wird. Unsere wirtschaftliche Arbeit kann nicht zum Erfolg führen, wenn sie von Parteien gemacht wird. Wir glauben, daß eine gewisse Entpolitisierung unserer wirtschaftlichen Arbeit im Wege der Jewish Agency eine Notwendigkeit ist. Es war für uns heute eine Überraschung, von Jabotinsky zu hören, daß er wenigstens prinzipiell auf demselben Standpunkt steht. Auf jeden Fall muß Klarheit geschaffen werden, ob die Opposition wirklich geneigt ist, eine wirtschaftliche Agency restlos zu unterstützen. Auf dem Gebiet der Außenpolitik teilen wir nicht Jabotinskys Maximalismus. Aber die Politik, die wir in Palästina treiben, ist entschieden zu schwach. Unsere Exekutive ist in wirtschaftlichen Fragen daltonistisch und verteidigt nicht unsere Wirtschaft in Palästina selbst vor den größten Gefahren und Angriffen seitens der Administration. Wir fordern da besseren Schutz und aktivere Politik. — Der Redner entwickelt eingehend das Kolonisationsprogramm seiner Gruppe und schließt: Ich sehe nur eine Möglichkeit: wir müssen das Privatkapital nach Palästina bringen. Wir müssen unser Menschenmaterial mobilisieren und starken Menschen den Weg in die Exekutive bahnen.

Ein Waad-Leumi-Haus in Jerusalem

Jerusalem, 2. September. (JTA.) Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat für Palästina) verhandelt wegen des Ankaufs eines großen Gebäudes im Zentrum Jerusalems, das ihm als Sitz dienen soll. Auch der Waad Hair beschloß den Ankauf eines Hauses.

Achte Sitzung

Die Deklarationen in Basel

Die Abendsitzung begann mit einem Nachruf Sokolows für die Toten der letzten Kongreßperiode, wobei er besonders des Dichters Zangwill und des italienischen Politikers Luigi Luzatti gedachte. Sodann folgten, wie allen früheren Kongressen die Deklarationen der oppositionellen Gruppen.

Herr Solowejtschik verlas namens der Radikalen eine Deklaration, in welcher sie ihre Opposition gegen den gegenwärtigen Kurs der zionistischen Politik eingehend begründen. Die Deklaration schließt mit den Worten:

„Das Programm, das der Präsident der Organisation und der Präsident der Exekutive dem Kongreß vorgelegt haben, bedeutet die Fortsetzung des bisher auf allen Gebieten gescheiterten Systems der herrschenden zionistischen Politik. Wir lehnen dieses Programm in seinen wichtigsten Richtlinien ab und werden gegen die Wiederwahl der beiden Präsidenten und ihre Betrauung mit der Leitung der zionistischen Politik stimmen."

Dr. Lichtheim verlas eine kurze Deklaration

der Revisionisten,

in der erklärt wird, daß sie der gegenwärtigen Leitung, falls sie wiedergewählt wird, ihr Mißtrauen zum Ausdruck bringen.

Sodann ergriff Jabotinsky das Wort zu einer Erklärung, die er verlas. Sie bezieht sich auf den Vorhalt des Präsidenten Weizmann in seiner Rede von Samstag nachts, warum Jabotinsky seine Rede nicht gehalten habe, bevor er das Weißbuch unterschrieb. Jabotinsky erklärt, er sei am 17. Juni 1922 in den Nachmittagsstunden nach einer achtmonatigen Propagandareise aus Amerika und direkt zu Weizmann beschieden worden. Dort sei ihm das Weißbuch vorgelegt worden, von dem er früher nichts gewußt habe.

Weizmann habe ihm erklärt, wenn das Weißbuch nicht bis zum 18. Juni, das ist am nächsten Tag, in den Morgenstunden der englischen Regierung übergeben sei, so trete ein Ultimatum der englischen Regierung in Kraft, wonach das Mandat geändert werde. Unter diesem Zwang und in dem Bewußtsein, gemeinsam mit seinen Kollegen eine Schlacht zu verlieren, habe Jabotinsky nach den Zusicherungen Weizmanns, daß alles Erdenkliche geschehen sei, das Weißbuch mitunterschrieben. Er bedauere seine damalige Loyalität nach der jüngsten Rede Weizmanns.

Die Kommissionen

Der gestrige und der heutige Tag waren zur Gänze den Beratungen der Kommissionen gewidmet, welche angestrengt arbeiten. Besondere Bedeutung kommt der finanzpolitischen Kommission zu, welche die bisherige Finanzpolitik zu überprüfen und die Richtlinien für die neue Kongreßperiode zu bestimmen hat. Die Kommission tagt unter dem Vorsitz des Senators Rottenstreich, des Vorsitzenden der Budgetkommission des polnischen Senates, unter dessen Ägide die polnische Dollaranleihe zustande kam. Es haben bisher die Leitung und die von den Arbeitern, den Amerikanern und von der Organisation geleiteten Wirtschaftsinstitute berichtet. Wie wir erfahren, kam man zu dem Resultat, daß bloß die Arbeiterbank tadellos geführt wurde. Bei den anderen Instituten scheint eine Änderung der Finanzpolitik dringend geboten. Über die Modalitäten wird jetzt beraten.

Der finanzpolitischen Kommission liegen acht Anleiheprojekte vor, die teils von der Exekutive, teils von Kongreßdelegierten unterbreitet wurden.

Wie uns von informierter Seite mitgeteilt wird, besteht auf Grund von Rücksprachen mit den Vertretern einzelner Großmächte die Aussicht, daß eine vom Völkerbund garantierte Anleihe zustande kommt, auf ähnlicher Basis, wie die seinerzeitige österreichische Anleihe kontrahiert wurde.

Die Erziehungskommission tagt unter dem Vorsitz des Krakauer Sejmabgeordneten Dr. Osias Thon. Der Leiter des Unterrichtsdepartements der Palästina-Exekutive, Dr. Lourie, erstattete seinen Bericht über den Stand des Schulwerks. Die Vertreter der Misrachi bemängelten, daß

das religiöse Moment

beim Unterricht in den von der Exekutive sowie von der Arbeiterpartei erhaltenen Schulen vernachlässigt werde. Sie behaupten, daß für das Schulwerk ein weit größerer Betrag aufgebracht werden könnte, wenn das religiöse Moment stärkere Berücksichtigung fände. Delegierter Dr. Goldhammer (Wien) regte an, daß an die Stelle der von der Exekutive, von den Arbeitern und von dem Misrachi geleiteten drei Schultypen

eine einheitliche Schule

trete und verwies auf das Schulwesen in Deutschland und in der Schweiz, wo aus der parteilosen Schule Anhänger aller drei Richtungen hervorgehen.

In der politischen Kommission wird auch von seiten der regierungstreuen Parteien

scharfe Kritik

geübt. Unter anderem sagte Ben Zwi: „Wir leben in Palästina in einem Staat, in welchem wir eine Minorität sind, ohne die Minoritätsrechte zu besitzen."

Der Permanenzausschuß

berät über die Zusammensetzung der Exekutive. Die Liste der für Palästina vorzuschlagenden Personen bereitet sehr große Schwierigkeiten, dagegen wird bezüglich Londons die Einigung sehr bald erfolgen.

Neunte Sitzung

Keren Hajessod

Hantkes Referat

Der Keren Hajessod steht im siebenten Jahre seiner Entwicklung. Diese Entwicklung war weit regelmäßiger, als Freunde und Gegner erwartet haben. In den letzten zwei Jahren hat der Keren Hajessod Bruttoeinnahmen von gegen £ 800 000 gehabt, d. s. etwa zwei Drittel der öffentlichen Gelder, die für jüdische Aufbauzwecke nach Palästina strömen, und etwa 250 000 Beitragende, von denen die Hälfte organisierte Zionisten sind. Wenn man die russische Judenheit, die an der Mitarbeit behindert ist, außer Betracht läßt, so gibt jede jüdische Familie durchschnittlich jährlich 10 Schilling für KH und KKL, wovon 7 Schilling, also gegen zwei Drittel, auf den KH entfallen.

Die Tribüne des Kongresses ist der Ort, von dem aus vor allem hervorgehoben werden mag, welche Bedeutung der Keren Hajessod für die Erweiterung des Aktionsradius der zionistischen Bewegung bereits jetzt gewonnen hat. 125 000 KH-Zahler, die nicht der zionistischen Bewegung angehören, bedeuten eine Verdoppelung der finanziellen Kräfte der organisierten Palästinabewegung. Der Versuch, die propalästinensisch gestimmte Judenheit zu positiven Leistungen für Palästina heranzuziehen, obwohl diese Elemente nicht bereit sind, in die Zionistische Organisation einzutreten, ist gelungen. Die Idee der Jewish Agency, die zwar repräsentiert wird durch die Zionistische Organisation, die aber über die historischen Grenzen der Zionistischen Organisation hinausführt und die jüdische Öffentlichkeit ein Idealbild der Zukunft ahnen läßt, hat sich bewährt und ist ins jüdische Leben eingedrungen. Niemand sollte übersehen, daß der Keren Hajessod eine der Grundlagen der zukünftigen Jewish Agency darstellen muß.

Ein jedes Volk steht dauernd in Widerstreit der einigenden und trennenden Kräfte. Normal geschichtete und normal wohnende Völker haben sich im Staat einen Zwangsapparat geschaffen, der diesen inneren Widerstand kontrolliert und ausgleicht. Schwierig wird die Lage eines solchen Volkes erst, wenn sein Staat in Gefahr kommt, auseinanderzubrechen. Wir Juden sind in dieser Lage. Der Streit in unserer Öffentlichkeit ist hemmungsloser, immer sind wir in Gefahr, daß die innerjüdischen Diskussionen zu einer dauernden Schädigung des Volkes durch Abfall führen. Im jüdischen Volke ist es also mehr als anderswo notwendig, den Widerstreit der einigenden und trennenden Kräfte zu beeinflussen. Wenn es dem Keren Hajessod gelingt, eine steigende Zahl von Juden zu Steuerzahlern für den Palästinaaufbau zu einigen, so leistet er damit ein außerordentlich wichtiges Stück nationaler Erziehung.

Wir glauben feststellen zu können, daß die Übersiedlung der Leitung des Keren Hajessod von London nach Jerusalem gelungen ist. Die Arbeit des Keren Hajessod hat davon viele Vorteile gehabt. Herr Jaffe und ich glauben, daß es nicht nur

unsere Pflicht gegenüber Herrn Dr. Feiwel ist, sondern ein nur geringer Ausdruck von Dankbarkeit, welche die gesamte Bewegung Dr. Feiwel dafür schuldet, daß er in sechsjähriger Arbeit den Keren Hajessod so organisiert hat, daß seine Grundlagen auch in Zukunft unerschüttert bleiben können, wenn wir diesen unseren Dank nochmals öffentlich von der Kongreßtribüne aussprechen. Seit einem Jahre ist die Zentrale des KH in Jerusalem. Die Propaganda wird von dem engsten Zusammenhang mit den positiven Arbeiten, die aus den Mitteln des KH durchgeführt werden, belebt.

Im Gegenteil: Wo für den KH im richtigen Geiste gearbeitet wird, wo man die Idee der Steuerleistung einzuprägen sucht, wo man sich nicht in erster Reihe an die wendet, die immer zu geben bereit sind, wo man sich nicht mit kleinen Beträgen begnügt, sondern der Idee des Maaßer sich zu nähern sucht — überall dort ist die Arbeit für den Keren Hajessod Propaganda im höchsten Sinne des Wortes, jüdisch-geistige Leistung, Vorbereitung einer jüdischen Idee, nationale Erziehung.

Wir sind mit dem, was erreicht ist, nicht zufrieden. Aber eines kann doch gesagt werden: Objektiv gesehen gegenüber dem, was vor uns war, gemessen an den Leistungen der nichtzionistischen Judenheit und der jüdischen Vergangenheit im allgemeinen, ist das, was in diesen 6 bis 7 Jahren erreicht worden ist, doch eine respektable Leistung.

Es ist auch für die Verwaltung des Keren Hajessod klar, daß mit der steigenden Entwicklung Palästinas die Zahl der palästinensischen Finanzinstitute wachsen. Wir haben vor einigen Jahren die erste Hypothekenbank Palästinas gegründet. Die letzte Bilanz der Hypothekenbank hat die Möglichkeit gegeben, an den Verkauf der Hypothekenpfandbriefe heranzugehen.

Es besteht ferner der Plan, ein Institut für Industrie-Kredite zu schaffen. Auch dieses Institut soll aus Mitteln des Keren Hajessod gegründet werden. Wir hoffen, daß es, sobald es seine ersten Kinderkrankheiten überstanden haben wird, auch Privatkapital anziehen und an die Anlage in der Industrie Palästinas gewöhnen wird. Wir sind uns bewußt, daß über diese Aufgaben hinaus vor uns die Schaffung eines landwirtschaftlichen Kreditinstitutes steht, das wird eine Aufgabe sein, die über die oben genannten an Bedeutung weit hinausgeht. Große Kapitalien sind notwendig, um unsere landwirtschaftlichen Kolonien, die die unbedingte Voraussetzung für die gedeihliche Entwicklung der jüdischen Kolonisation in Palästina bilden, zu sichern und mit den notwendigen Finanzmitteln zu versorgen. Entsprechend der Größe der Aufgaben wird die Schaffung eines solchen Agrarinstitutes eine längere Vorbereitungszeit brauchen. Denn dieses Institut wird der Keren Hajessod aus seinen laufenden Mitteln nicht schaffen können. Hier wird es notwendig sein, an die Öffentlichkeit zu appellieren, wie es einmal bei der Jüdischen Kolonialbank geschehen ist. Aber auch hier wird der Keren Hajessod mit seinem Apparat, mit seinen Erfahrungen die notwendige Grundlage für die Durchführung der Propaganda und für die erste organisatorische Einrichtung geben können.

Zehnte Sitzung

Die Resolutionen der Einwanderungskommission

Die heutige Sitzung konnte erst um 9 Uhr abends beginnen, da um diese Zeit die Einwanderungskommission ihre Resolutionen bereits fertiggestellt hatte. Namens des Ausschusses legte Delegierter Dobkils die folgenden Beschlüsse vor:

In Anbetracht der Krise, welche die Einwanderung zum Stillstand gebracht hat, erklärt der Kongreß feierlich, daß eine im großen Maßstab geführte Volksalijah, die sowohl Arbeitskraft als Kapital ins Land bringen soll, eine unbedingte Notwendigkeit ist.

Der Kongreß erblickt in der organisierten Alijah von Chaluzim einen entscheidenden Faktor für die Stärkung der zionistischen Bewegung und sieht hiefür die unerläßliche Voraussetzung in der Hachscharahtätigkeit in der Galuth.

Der Kongreß beauftragt die zionistische Leitung, sofort jenem Teil der organisierten Pioniere, welcher die entsprechende Vorbildung hat, die Einreise nach Erez-Israel zu ermöglichen. (Zu diesem Punkt beantragt Professor Pick die Abänderung des Wortes „sofort“ in „bei der ersten Möglichkeit“.)

In den Resolutionen wird Stellung genommen gegen eine in den jüngsten Tagen, am 25. August, beschlossene Verordnung der Palästinaregierung, welche jede Einwanderung von Arbeitern und Handwerkern unterbindet. Die Exekutive wird aufgefordert, alle Mittel anzuwenden, damit diese Verordnung außer Kraft gesetzt wird.

Eine weitere Resolution beschäftigt sich mit der zionistischen Jugend in Rußland. Der Kongreß wird aufgefordert zu beschließen, daß die für die Pionierbewegung in Rußland vorgesehene Subvention vor allen anderen Aufgaben zur Auszahlung zu bringen ist. Dieser Beschluß wurde mit besonderem Nachdruck von Tempkin begründet, der mitteilte, daß nicht weniger als 980 hervorragende Zionisten in den Kerkern Sibiriens schmachten.

Die Grundprobleme des Aufbauwerkes

Referat von Dr. Arthur Ruppin

Ruppin sprach zunächst über den gegenwärtigen Kampf gegen die Arbeiterschaft, in welchem er die beginnende Auseinandersetzung zwischen den Prinzipien des Pioniertums und der Wirtschaftlichkeit erblickt. So notwendig diese Auseinandersetzung ist, so dürfe man nicht leugnen, daß die Chaluziuth für uns noch immer unentbehrlich ist. Während der Mittelständler eine halbwegs geordnete und befriedete Umgebung verlangt, übernimmt der Chaluz die Arbeit unter den schwersten Bedingungen. Dies ist nicht der einzige Vorzug des Pioniers. Er ist eher bereit, sich für die palästinische Staatsbürgerschaft zu entscheiden, und die Arbeiter sind auch das festeste Bollwerk des Hebräismus. Wenn die Bürgerlichen glauben, sie verstünden alles besser als der Arbeiter, so muß man sie vor Überhebung warnen.

Einem Fehlschlag bei einer Arbeiterunternehmung in Palästina entspricht ein halbes Dutzend Fehlschläge bei bürgerlich-kapitalistischen Unternehmungen in Palästina. Es ist nicht angebracht, das Sprichwort: „Wer Geld gibt, ist der Herr", aus andersartigen europäischen Verhältnissen auf unser palästinisches Siedlungswerk zu übertragen. Der notwendige Übergang vom Pioniertum zur Wirtschaftlichkeit kann nur durch und mit dem Arbeiter erreicht werden. „Ich rufe Sie auf zu einer gerechten Würdigung der Chaluziuth. Unser Aufbauwerk gleicht dem Vormarsch einer Armee. Unsere Artillerie ist die Landwirtschaft und sie bestimmt durch das Tempo ihres Vorrückens auch das aller anderen Tätigkeitszweige." Ruppin hält daran fest, daß die gemischte Wirtschaft in Palästina eine wohldurchdachte und angemessene Betriebsform ist. Er behaupte aber nicht, daß sie die einzige Betriebsform bleiben müsse. Was die viel bekrittelten Kwuzoth anbelangt, so haben sie bestimmt in der Vergangenheit außerordentlich viel geleistet und seien auch weiterhin als Surrogat für die landwirtschaftliche Ausbildung zu werten.

Ruppin beschäftigt sich dann sehr eingehend mit dem Kolonisationswerk in der Krim und in Griechenland. Das letztere habe er im Jahre 1925 besichtigt. Er hat in Griechenland keine geringeren Schwierigkeiten gesehen als in Palästina. Ein erheblicher Teil der dortigen Siedler sei in sehr unbefriedigender Lage.

Der Referent bespricht sodann das Problem der Kolonisierung mittelständischer Elemente und erklärt: Die mittelständische Gesinnung eines Mannes darf ebensowenig Anlaß sein, ihn zu bevorzugen, wie bei dem Arbeiter in unseren Kolonien es die proletarische Gesinnung sein darf. Die Berufseignung müsse entscheidend sein. Wir waren bisher in der Periode der Pionierarbeit und der Spendenfonds und wir sind jetzt in der Übergangszeit zur normalen Arbeit und zum Leihkapital. Der einzige Weg, der Industrie und dem Handwerk zu helfen, die die Schaffung von langfristigem Kredit, der bisher fast völlig fehlte. Der Kongreß darf nicht beendigt werden, ohne aus dem Budget der beiden nächsten Jahre für eine Industriebank, das heißt für ein Zentralinstitut für die Bedürfnisse der Industrie 100 000 Pfund bereitzustellen. Was die Zoll- und Steuerfragen anlangt, so wird man nicht weiterkommen, solange sie vom Revenuestandpunkt betrachtet und von denjenigen britischen Beamten entschieden werden, denen im Ressortinteresse an einer Erhöhung der Regierungseinnahmen gelegen ist. Ruppin fordert daher, daß die Mandatarmacht einen Spezialkommissär für die Wirtschaftspolitik Palästinas bestimmt. Redner stellt eine Berechnung an, wonach es möglich ist, für den Betrag von 375 000 Pfund tausend Familien oder fünftausend Seelen in Palästina in wirtschaftlich gesunder Weise unterzubringen. Es ist bedauerlich, daß sich die Schuldenlast der Exekutive in den letzten zwei Jahren verzehnfacht hat. Aber das kommt daher, daß die Exekutive als Mädchen für alles betrachtet wird. Man muß aufhören, Aufgaben philantropischer Art zum Aufgabenkreis der Exekutive zu machen. Ruppin kam dann auf die Staatsländereien zu sprechen. Die Regierung hat in dieser Richtung versagt, und in dem Bericht an den Völkerbund hat sie sich damit gerechtfertigt, daß zunächst die allgemeine Katastrierung des Bodens erfolgen müsse. Das würde noch unendlich lange dauern. Ruppin verlangt die Einsetzung einer besonderen Kommission, die zu prüfen hätte, ob Teile der Staatsländereien nach ihrer rechtlichen oder tatsächlichen Lage nicht auch ohne vorhergehende Katastrierung für uns freigegeben werden könnten. Zum Schlusse meint Ruppin, unsere Leistung seit dem Jahr 1908 sei nicht zu unterschätzen. Ein einziges Nahalal wäre in dieser kurzen Zeit unter den obwaltenden Umständen eine große Tat gewesen.

Verlängerung des Zionistenkongresses?

Basel, 6. September 1927

Ein politischer Konflikt Stephan Wise—Weizmann führte zu Schwierigkeiten, die im Moment des Berichtes, 6. September, noch nicht überwunden sind. In der politischen Kommission beantragte deren Vorsitzender Wise die Wahl einer amerikanisch-zionistischen Delegation, welche mit der englischen Regierung über die Fragen der Mandatserfüllung verhandeln soll. Zur Begründung dieses Antrags erklärte Wise, daß unsere führenden Männer in London der englischen Regierung nicht so frei gegenübertreten könnten, wie es den zu wählenden Amerikanern möglich sein würde. Dieser Antrag wurde u. a. von den übrigen amerikanischen Delegierten unter Führung Lipskys bekämpft und abgelehnt. Daraufhin legte Wise das Präsidium der Kommission nieder und verließ den Kongreß. Wir hören, daß er von Basel bereits abgereist ist.

Im Permanenzausschuß hat heute der Anwalt der Exekutive in Palästina, Herr Sacker, eine längere Rede gehalten, welche man allgemein als seine Kandidatenrede als Mitglied der Palästina-Exekutive auffaßt.

Die Schwierigkeiten sind außerordentlich groß, und man weiß noch nicht, wie diese Körperschaft zusammengesetzt und wieviel Mitglieder sie zählen wird. Weizmann soll ein dreigliedriges Direktorium verlangen. Es ist ziemlich sicher, daß mit Rücksicht auf diese Schwierigkeiten der Kongreß über den Freitag hinaus verlängert werden wird.

Die Palästina-Exekutive

Das Sacker-Triumvirat abgelehnt

Basel, 7. September 1927

Wie bereits mitgeteilt, hat gestern im Permanenzausschuß der von Weizmann für die Palästina-Exekutive vorgeschlagene Rechtsanwalt Sacker seine Bedingungen formuliert. Sie gehen dahin, daß die Palästina-Exekutive nur aus den von ihm bezeichneten drei Mitgliedern, Colonel Kisch, van Vriesland und Sacker, bestehen dürfe und ganz unabhängig von der Londoner Exekutive zu amtieren hat. Die Fonds sind dieser Palästina-Exekutive zu unterstellen, und eines der drei Mitglieder muß Direktor des Nationalfonds sein. (Bisher bekleidete Ussischkin diesen Posten.) Das Budgetrecht geht auf die Palästina-Exekutive über, und der Kongreß hat bloß die Gesamtsumme zu bestimmen. Mit der Frage der Anleihe hat sich nicht der Kongreß, sondern ausschließlich die Palästina-Exekutive zu befassen.

Nach diesem Referat wurde eine eine Probeabstimmung durchgeführt, die ergab, daß im Plenum 153 Delegierte gegen und nur 123 für dieses Triumvirat gestimmt hätten. Es ist also der Vorschlag der dreigliederigen Exekutive erledigt.

Im finanzpolitischen Ausschuß wurde die Einsetzung eines Kontrolleurs beantragt, welcher die Amtsgebarung in sämtlichen Institutionen zu untersuchen und insbesondere die Überprüfung des Beamtenstatuts vorzunehmen hat.

1928 soll die Bildung der Jewish Agency vollzogen sein

Basel, 6. September. (JTA.) Wie die JTA erfährt, wird im Verlauf des Monats März die Jewish - Agency - Kommission zusammentreten. Die Herren Sir Alfred Mond, Felix M. Warburg und Direktor Oskar Wassermann werden den Bericht der Sachverständigenkommission entgegennehmen.

Dr. Weizmann begibt sich nach Kongreßschluß nach Palästina, kehrt in einem Monat nach Europa zurück und reist im Sommer 1928 nach Amerika, um an der Konstituierung des amerikanischen Teils der Jewish Agency mitzuwirken. Die allgemeine Organisation der Agency wird Ende 1928 vollzogen sein.

Die Brandeis-Gruppe errichtet eine Arbeitersiedlung in Palästina

Jerusalem, 2. September. (JTA.) Das Komitee des Palestine Development Council of America hat beschlossen, das gesamte Budget des Council zur Errichtung einer Arbeitersiedlung in der Nähe von Chedera zu verwenden. Die Vorbereitungen sind bereits getroffen worden. Oberrichter Brandeis, der Begründer und Präsident des Council, hat den Plan gebilligt.

Der nächste Kongreß in Palästina?

Basel, 6. September. (JTA.) Unter den Delegierten wird ein Appell von Itamar Ben Awi, dem Chefredakteur des „Doar Hajom", (Sohn des berühmten hebräischen Sprachforschers Ben Jehuda) verbreitet, in welchem gefordert wird, den nächsten Kongreß schon nach Palästina einzuberufen und keine Kongresse mehr in der Diaspora abzuhalten. Ein Kongreß in Palästina würde das nationale Leben fördern und bliebe nicht ohne Einfluß auf das wirtschaftliche Leben Palästinas.

Die Tragödie des russischen Judentums

Das Memorandum der russischen Zionisten an den Baseler Kongreß

Den Orkan der physischen Vernichtung, der sich über das russische Judentum in den ersten Jahren der russischen Revolution erschüttete, hat ein systematisch organisierter und planmäßig durchgeführter „Kulturpogrom" abgelöst. Er ist von einer feindlich gesinnten eisernen Hand geleitet, und er stellt in nationalem Sinne eine ungeheure Gefahr dar, da er seit mehr als sechs Jahren alles Lebendige — geistig wie physisch — im russischen Judentum tötet.

Angesichts des reaktionären Regimes der sowjetischen Tyrannei, setzt sich die zionistische Bewegung und die jüdisch-nationale Kultur unerhörten Verfolgungen und einer unerbittlichen Vernichtung aus.

Seiner nationalpolitischen Rechte beraubt, leidet das russische Judentum auf allen Gebieten seines nationalen und kulturellen Lebens unter dem schweren Druck eines unaufhörlichen Terrors. Die Bedrückung der Juden in anderen Ländern verliert sich und erbleicht im Vergleich mit dieser nationalen Katastrophe.

Die jüdische Schule ist vernichtet, verboten und verbrannt wird das jüdische Buch, der hebräische Unterricht ist einem strafgesetzlich vorgesehenen Kriminalverbrechen gleichgestellt worden; ökonomisch befindet sich das russische Judentum in einer schweren Depression und Verarmung.

Mehr als tausend russische Zionisten, deren Namen mehrfach in der jüdischen Presse veröffentlicht wurden, sind für ihre Treue zum zionistischen Ideal in den unzählbaren Gefängnissen Sowjetrußlands eingekerkert und in die entferntesten Flecke Sibiriens und des weiten russischen Nordens verbannt, bar jeder Existenzmöglichkeit und selbst der allergeringsten medizinischen Hilfe.

Neue Tausend ungefähr traten kürzlich diesen Leidensweg an.

Und doch lebt der Zionismus in Rußland! Gemartert und unter den Händen des Henkers blutend, setzt er den ungleichen und heroischen Kampf für die Rechte des jüdischen Volkes auf Dasein und freies nationales Schaffen fort.

Und in diesem Ringen des russischen Zionismus steht die zionistische Jugend in den vordersten

Reihen. Ihre Banner sind im Kampfe zerfetzt und verbrannt, aber immer stolzer und höher erheben sie sich nach jedem Sieg oder nach jeder schmerzlichen Niederlage und tragen weiter den heiligen Ruf der nationalen Wiedergeburt.

Groß ist die Tragödie des russischen Judentums! Aber noch größer ist seine Einsamkeit.

Die gesamte zionistische und jüdische Öffentlichkeit schweigt. Es schweigt die Zionistische Organisation, und sie sieht untätig zu, wie der rote Wahnsinn den lebendigen Körper des russischen Judentums verhöhnt und mordet.

Es soll von der Tribüne des Baseler Kongresses die mächtige Stimme des Protestes und der Empörung erschallen.

Es muß eine politische Weltprotestaktion gegen die rote Inquisition der Sowjetregierung und ihrer dienstfertigen Lakaien, der Jewsekzia, unternommen werden.

Es muß eine Weltaktion zur Schaffung eines Hilfsfonds für die gefangenen und verbannten Zionisten Sowjetrußlands vorbereitet und durchgeführt werden.

Feuilleton

Eine historische Sitzung des Zionistenkongresses

Die Gedenkfeier an den 1. Zionistenkongreß im Baseler Stadtkasino

Mag sein, daß die große Vorliebe der Kongreßteilnehmer für die festliche Eröffnungssitzung — viele kommen nur ihretwegen — der begreiflichen, verzeihlichen Sehnsucht nach Augenblicksbefreiung von den zionistischen Alltagssorgen entspringt. Der glanzvolle Festakt, das Einströmen von Juden, bedeutenden Menschen, markanten Köpfen aus allen fünf Weltteilen, die drei Hammerschläge, der Einzug der zionistischen Exekutive bei aufflammender Festbeleuchtung und die Kundgebung, die er auslöst, die Eröffnungsrede, die Begrüßung der Regierungsvertreter fast aller Staaten Europas — diese Mischung von Festgepränge und „Weihe der Stunde" ergibt ein berauschendes Narkotikum nach zwei Jahren zermürbender, von unsäglichen Anstrengungen erfüllter, von Enttäuschungen und Schicksalsschlägen gehemmter Aufbauarbeit in Palästina und dem politischen, propagandistischen, wirtschaftlichen Zionswerke in der Diaspora gewiß verstattet, ja nötig. Aber ein Narkotikum.

Anders zu werten ist der Gedenkakt, der heute die Verhandlungen des Kongresses mitten in der heißen, leidenschaftlichen Generaldebatte unterbrach, die Kongreßteilnehmer aus dem vortrefflich angelegten, aber nüchternen Zweckbau der Baseler Mustermesse in den alten adeligen Saal des Kasinos, aus dem Industrieviertel in die wunderschöne Altstadt Basel an die historische Stätte rief, in welcher der Kongreßzionismus geboren wurde.

Es war — ich muß es so niederschreiben, wie ich's fühle, und man verzeihe dem Berichterstatter die Überschwenglichkeit — ein gesegneter Vormittag. Er wird allen, die an ihm teilnehmen durften, unvergeßlich bleiben, wie die Eröffnung des ersten Zionistenkongresses den Zeugen unvergeßlich blieb. Der Genius loci hat einigen Rednern dieser Gedenksitzung Gelegenheit gegeben, zu sagen, was die Arbeitsfreude neu beflügelt, die Zuversicht stärkt, die Seele von aller Bangigkeit befreit. Ich weiß, sie wird Früchte tragen, diese herzinnige Feier im Baseler Kasinosaal.

Auf dem Wege über die alte Rheinbrücke, an dem herrlichen Rathaus vorüber, quer über den lebensvollen Markt- und unvergleichlich schönen Barfüßerplatz zum Kasino sah ich zum ersten Male das Antlitz von Basel. Wir waren ja alle bisher durch unsere Arbeit an den engen Bezirk rings um die Mustermesse gebunden.

Ein Neupalästinenser — seine Jugend verlebte er in Galizien — verweilte mit mir einen Augenblick am Rheinufer, dem man nicht mehr anmerkt, daß es einst stromabwärts mit jüdischem Blut getränkt war. „Damals zogen sie vom Rhein nach Polen, nahmen von hier das Idiom mit und haben deutsches Sprachgut von damals in der Abgeschlossenheit der ‚Gasse' bis zum heutigen Tage im Jiddischen aufbewahrt. Merken Sie, wie sich die Ostjuden weit besser mit der Bevölkerung verständigen als die westlichen Zionisten? Als ich einen Schaffner — ohne Absicht, durch seinen Tonfall veranlaßt — fragte? ‚Wieviel is der Seiger?', zog er die Uhr und ich kriegte prompt Bescheid."

Und eine kleine Begebenheit, geschehen eine Stunde vor dieser Gedenksitzung am Barfüßerplatz, wert, festgehalten zu werden. Drei Freunde traten zu einem Marktstand, um Obst zu kaufen. Die alte Frau sah die zionistischen Knopfabzeichen und fragte, während sie Trauben zuwog, ob der schöne Mann mit dem schwarzen Bart auch wieder gekommen ist...

Man hat ihn auch in Basel nicht vergessen.

Wir, die wir Basel unendlich viel zu danken haben, freuen uns, daß unsere Bewegung ein wenig von der unverjährbaren Schuld des jüdischen Volkes an die alte Rheinstadt abtrug, indem sie ihren Ruhm als gastlichen Kongreßort gründete, und betreten den Saal, zu welchem damals die Fahnen der vorüberziehenden Baseler Bürger emporwinkten. Die neue jüdische Jugend — tatsächlich: Triarier, wie sie Herzl meinte — heften uns das offizielle Abzeichen des ersten Zionistenkongresses an, hergestellt mittels der Originalstanze vom Jahre 1897, und verteilen eine

Festschrift, die das Bild Herzls (an der Rheinbrücke), Herzls Eröffnungsrede, das Baseler Programm und die Präsenzliste des ersten Zionistenkongresses enthält.

Auf dem Podium haben 18 Teilnehmer von damals Platz genommen, darunter Sokolow, Ussischkin und Motzkin, Feiwel und Schalit, Temkin und Cowen, Meier-Ebner, Alcalay und Joffe. Elf von diesen achtzehn haben sämtliche Kongresse mitgemacht.

Ein Orgelpräludium, dann erinnert Präsident Weizmann an die heiligen Kämpfe, die auf dieser Bühne geführt wurden, stimmt diese Tagung auf das Intime, indem er erzählt, daß er zum ersten Kongreß, obwohl zum Delegierten gewählt, nicht kommen konnte, weil er kein Reisegeld hatte, und ladet die alten Mitkämpfer ein, von jener Zeit und jenem Ereignis zu sprechen.

Es bleibt einer Zusammenfassung der gehaltenen Reden vorbehalten, ihren herzlichen und gedanklich bedeutenden, ihren für die Erkenntnis des zionistischen Problems und für die Geschichte des Kongreßzionismus wichtigen Inhalt der breiten Öffentlichkeit zu übermitteln. Was Ussischkin und Sokolow, Temkin und Cowen sagten, darf nicht verloren gehen. Aber auch viele andere Redner teilten dankenswerte Erinnerungen mit.

Und das Herzstück des Festaktes, Aere perennius, würdig, beigefügt zu werden den stärksten, edelsten Manifestationen der kongreßzionistischen Idee, scheint mir die Bekenntnisrede Leo Motzkins zu sein, den man noch niemals so hinreißend sprechen hörte: „Ich weiß, sagte er, „daß auch 90 Prozent von Ihnen nicht daran glauben, erst auf jenem Kongreß sei der politische Zionismus geschaffen worden. Ich, der ich schon vorher Zionist war, wir ostjüdischen Männer, denen Herzl in bezug auf die Idee nichts zu sagen, nichts zu geben hatte, wir, die mit einem gewissen Neid belastet hierher kamen, um zu hören, was dieser Neuling aus dem Westen vorzubringen gewillt und befähigt sei — wir waren einfach bezwungen von der Größe seiner Persönlichkeit, von der politischen Weitsicht seines Geistes, vom Adel seiner Gesinnung.“

Otto Abeles.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Kindergarten der jüdischen Frauengemeinschaft München

Sicherlich ist es nicht all unseren Lesern bekannt, daß seit drei Jahren hier ein solcher Kindergarten besteht. Anfangs ganz klein in der Wohnung einer der Frauen mit wenig Kindern einmal wöchentlich, entwickelte sich der Kindergarten zu der stattlichen Anzahl von 25 Kindern. Jetzt steht er unter den bewährten Händen zweier Kindergärtnerinnen und einer Helferin. Frühmorgens kommen unsere Kleinen. Die Größeren machen ihren Weg schon allein, legen ihre Überkleider ab, hängen sie selbständig an ihren eigenen Haken und holen sich von der Dodah (Tante) eine Arbeit; das ist nähen, zeichnen, sticken, tonen, kleben oder bauen. Nach einer halben Stunde selbständiger Arbeit holen sich unsere Kleinen ihre Stühlchen, bilden damit einen Halbkreis um die Tante, sagen ihr Gebet und lernen nun ein Spiel, Gedicht oder Lied. Kleine hebräische Spiele finden bei unseren Kindern großen Anklang. Dann wird geturnt. Nach den Klängen eines Marsches oder Tanzes oder Liedes machen die Kinder ihre Bewegungen. Einmal wöchentlich kommt eine Mensendiek-Turnlehrerin, und die Kinder turnen eine Stunde mit ihr zusammen. Nun kommt das Frühstück; auch denjenigen, die zu Hause gar nicht essen wollen, schmeckt's in der Gemeinschaft vortrefflich. Meistens wird dann eine Geschichte erzählt, oft aus der Bibel, manchmal eine andere, jüdischen Inhalts oder sonst ein Märchen. Alles lauscht. Am Schluß heißt es dann meistens „noch eine“. Dann wird noch gemeinsam gearbeitet. Mit strahlenden Gesichtern zeigen die Kinder den Eltern ihre Hefte, in die sie alle gefertigten Sachen einkleben. Besonders betonen wir unsere Feste. Zu Sukkoth führen wir die Kinder in eine geschmückte Laubhütte (sie dürfen ihre Vesper dort einnehmen, arbeiten eine Sukkoh aus Papier und formen die einzelnen Gerätschaften, die wir zum Jamtot brauchen; auch Simchas Torah, Lag beomer, Schwuos, Pesach stehen am Programm. Ein ganzes Monat ist Chanukkah gewidmet; erst wird die Geschichte erzählt und alles erklärt, Menorahs aus allen möglichen Materialien gefertigt und dann arbeitet jedes Kind für die Eltern, Großmutter oder Freunde; dann müssen wir daran gehen, unseren Saal zu schmücken, Chanukkahliedlein zu lernen usw. Und nun kommt die Chanukkahwoche. An einem bestimmten Tag kommen die Eltern mit den Kindern. Drei Jungens entzünden die Lichter und singen die Brochot und dann kommt ein Chanukkahspiel; die Kinder geben ihren Angehörigen die von ihnen gefertigten Geschenke und nun wird getrendelt. Nie endenwollender Jubel! Und so jeder Tag eine neue Freude. Purim ist auch so ein besonderes Fest der Freude. Da kommen der Riese Goliath, David, Gumm, Max und Moritz, Rotkäppchen zu uns. So schafft der Kindergarten den Kindern jüdisches Milieu, in welchem sie das Spiel jüdischer Gebräuche und jüdischer Feste kennen und lieben lernen. Er hält die Kinder von Konflikten fern, die, man sollte es nicht glauben, auch in diesem Alter schon entstehen. Es ist doch in München vorgekommen, daß in einem allgemeinen Privat-Kindergarten plötzlich die jüdischen Kinder entfernt wurden und dann, daß ein christlicher Junge geäußert hat, „neben den Jud setz ich mich nicht“. Es kann nur jüdischen Eltern wärmstens empfohlen werden, ihre Kinder dem Kindergarten anzuvertrauen.

Beginn 29. September halb 10 Uhr vormittags. Fünfmal wöchentlich. Honorar 12 M. inkl., wird erforderlichenfalls ermäßigt. Herzog-Rudolph-Straße 5/0, Rückgeb.
Vorläufige Anmeldungen schriftlich an Henny Reich, Ohmstraße 20/0 links, Telephon 32 9 88.

Bar-Kochba München. Der regelmäßige Turnbetrieb beginnt mit Montag, den 12. September. Es turnen: Mädchen Montag von 6—7 Uhr, Damen I Montag von 7—8 Uhr, Damen II Montag von 8—9 Uhr. Die Leitung.

Der Gesamtausschuß der Ostjuden veranstaltet am 22. Oktober d. J. einen Simchas-Thora-Ball. Der Zweck dieser Veranstaltung ist der, daß der Erlös seinen der Wohltätigkeit gewidmeten Einrichtungen zufließen soll. Er gibt dies jetzt schon mit der herzlichen Bitte bekannt, daß die andern Vereine für ihre Simchas-Thorafeier einen anderen Termin dafür einsetzen möchten, damit er in seinem materiellen Erfolg keine Einbuße erleidet und der Förderung seiner Ziele gerecht werden kann.

Talmud-Thora. Die Vorstandschaft gibt bekannt, daß das Winterhalbjahr begonnen hat. Sie bittet, von dieser Anstalt, die sich segensvoll schon ausgewirkt hat, ausgiebigen Gebrauch zu machen. Die Organisation ist derart, daß sie Schüler jeder Altersstufe in allen jüdischen Disziplinen, von den elementarsten Anfängen bis zur Einführung in das talmudische Gebiet, durch erprobte Lehrer unterrichten kann. Auch für Belehrung erwachsener Mädchen ist bestens gesorgt. Die Einschreibung zur Teilnahme erfolgt: Sonntag, 11. September, von 10—12 Uhr im Schulgebäude, Klenzestraße 34, Rückgeb., II. Stock.

Synagogenverein Beth Jakob, München. Die Vorstandschaft teilt mit, daß zu den bevorstehenden Feiertagen Herr Kantor Müller aus Ungarn gewonnen wurde. Anmeldungen für Herren- und Frauenplätze können bis zum 18. d. M. entgegengenommen werden. Näheres siehe Inserat in dieser Nummer.

München. Am Samstag, dem 17. September, abends 8.30 Uhr, findet im Museumssaal ein jüdischer Volkskunstabend unter Mitwirkung der bekannten Künstler M. Sakaschansky, H. Lehmann, A. Zimmermann u. a. statt. Näheres siehe Inserat in dieser Nummer.

Jüdischer Gesangverein. Bei gutem Wetter Ausflug nach den Osterseen am Sonntag, dem 11. d. M. Abfahrt: Starnberger Bahnhof 6.48 Uhr. Für Nachzügler Bahn nach Staltach (eine Station nach Seeshaupt), von dort aus dreiviertel Stunden zum Ostersee. — Nächste Probe Dienstag, den 13. September, abends pünktlich 8.15 Uhr; vorderhand noch im Bibliotheksaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße.

Geschäftliches

Den durch Erschwerungen verschiedener Art seit Kriegsbeginn teilweise unterbrochenen Bäckereibetrieb hat die nach streng rituellen Grundsätzen geführte Bäckerei Brader wieder in vollem Umfange aufgenommen. (Siehe Inserat!) Zur Durchführung und Aufrechterhaltung des Betriebes ist es wünschenswert, daß die Gemeindemitglieder lebhaftes Interesse durch Auftragerteilung an den noch einzigen in München bestehenden Bäckereibetrieb eines jüdischen Handwerksmeisters zeigen. Die Aufsicht über den Betrieb wird durch Herrn Dr. Ehrentreu ausgeübt.

Gaststätten / Sommerfrischen / Bäder

in denen jüdische Besucher willkommen sind

Berchtesgaden * Kurhotel Wittelsbach

Vornehmes Familienhotel in schönster Lage / Solebäder / Garage / Reelle Preise

Fernruf 86 Bes. St. Rottenhöfer

Hotel und Pension „Stiftskeller“ * Berchtesgaden

Gut bürgerliches Haus, ganzjährig geöffnet
Fließendes Kalt- und Warmwasser / Appartements mit Bad und Toilette / Auto-Garage / Renommierte Küche
Verlangen Sie Prospekte!

BERCHTESGADEN
HOTEL VIER JAHRESZEITEN

Schönstgelegenes Haus am Platze. Gemütlicher Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Frühjahr und Herbst ermäßigte Preise. Fernsprecher 37.
Bes. ADOLF MILLER.

Hotel und Solebad Rückert • Berchtesgaden

Neu erbaut, einziges Bad am Platze / Alle mediz. und elektr. Bäder / Schwitz-Wannenbäder / Inhalationen / Massage / Sole a. d. staatl. Salinen / Modernst einger. Fremdenzimmer m. größt. Komfort / Tel. 131 / Prosp.

BERCHTESGADEN
HOTEL BELLEVUE

Modernstes Haus. Sommer- und Winter-Betrieb. Großer, schattiger Garten, Garagen usw. Fernruf 15. Warm- und kaltfließendes Wasser.
Geschäftsstelle der Bayerischen Automobilisten.

Fremden-Pension Carola • Bad Reichenhall

Schöne Lage am Kurpark nächst den Bädern und Gradierhaus / Fließendes Wasser / Wiener Küche / Telephon 424

Pension und Kuranstalt Parkvilla • Reichenhall

Direkt am Kurgarten / Alle Kurmittel im Hause
Vornehmes, erstklassiges, ruhiges Haus / Tel. 322

Pension Elisenbad, Reichenhall

neben Kurpark mit allem Komfort
Schöner Garten Telephon 156

Villa Engl, Reichenhall

Ludwigstraße 27 (im Zentrum)
Zimmer mit Frühstück Telephon 521

BAD REICHENHALL

Villa Kramer

Schönste Lage · Zimmer m. Frühstück · Zentralheizung

Tivoli

Hotel-Pension, Reichenhall
Höhenlage Telephon 73
CAFÉ-RESTAURANT

Bad Reichenhall, Villa Wittelsbach

schönste Lage, Zimmer mit Frühstück, Abendessen auf Bestellung, Passantenzimmer, Telephon 524

Villa Fabiola, Reichenhall

Gut bürgerliches Haus
Norddeutsche und Wiener Küche
Mozartstrasse 8 *Telephon 375*

Kurhaus „VILLA ELSA“ (Bad Kissingen)

Prinzregentenstraße 9

Bevorzugtes Kurheim für die Kursaison März bis November. *Wenden Sie sich mit all Ihren Wünschen für sich und Ihre Familie rechtzeitig an mich. 50 Zimmer jed. Komf. Küche nach ärztl. Vorschrift. Zivile Preise.*

Besitzer: GEORG BLUMENSTOCK

BAD KISSINGEN
„Villa Spahn“

*Altrenommiert anerkanntes Haus, ruhige freie Lage mit **herrlichster Fernsicht***
Bad Kissingen
*Besitzer: **HANS ERHARD***

BAD KISSINGEN

Hotel und Pension Bayerischer Hof

Kurhausstraße 25, 2 Minut. vom Bahnhof. Kurgarten und Brunnen geleg. Pension bei mäßigen Preisen Hausdiener a. Bahnhof. Tel. 289
BESITZER LOUIS ROBERT HERZOG

Hotel Habsburg u. Villa Stefanie

Bad Reichenhall

(am Bahnhof)

mit allem Comfort.

Fernsprecher Nr. 34 Auto-Garage

BAD KISSINGEN

KURHAUS ESPLANADE UND VILLA JOHANNA
Telephon 22 Sanatorium Menzelstr. 4

Vornehmes Haus in ruhigster Lage
Fließendes Wasser
Zentralheizung
Lift

Zimmer M. 3.— bis M. 5.—, Verpflegung M. 6.50

Familien-Pension Wieler

Konstanz, Hebelstr. 8 / Telephon 178

Herrschaftlich eingerichtete Villa in grossem Garten, 1 Minute vom See, 5 Minuten vom Wald, Motorboot-Verbindung
Vorzügliche Küche

SELMA EMRICH

SCHÜLERPENSIONAT

WÜRZBURG / TRAUBENGASSE 3

Gewissenhafte Überwachung / Beste Verpflegung

Verantwortlich für die Redaktion: Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.